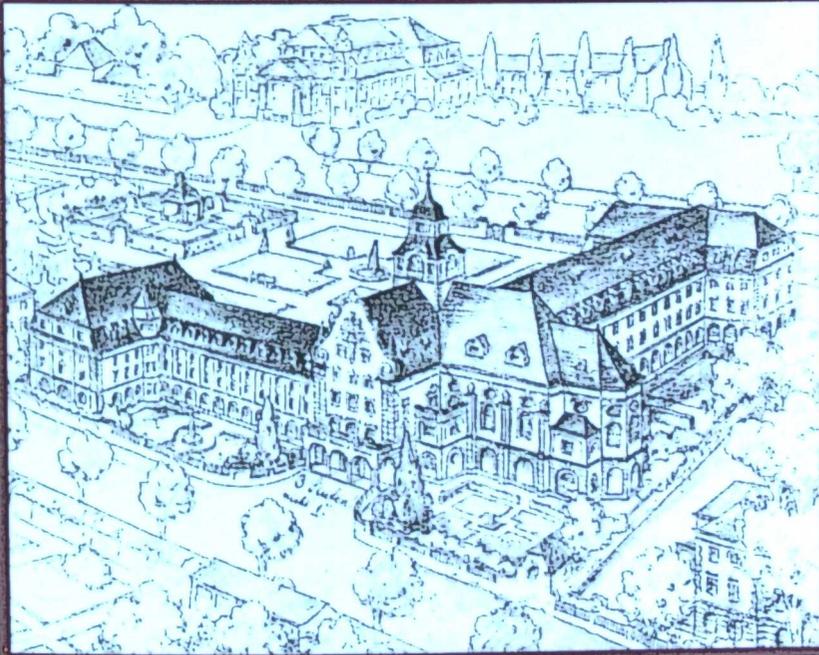




KORRESPONDENZBLATT DES CANISIANUMS

Heft 2 des Studienjahrganges 1997, Jahrgang 130



Katechismen in der Glaubenskommunikation

Herausforderung und/oder Hindernis?



Katechismus des Canisius

Ja oder Nein

Als Ja-/Nein-Kommunikation bezeichnet der bekannte Fundamentaltheologe J. Werbick (J. Werbick 1989, 220–223) jene kirchlichen Kommunikationsprozesse, welche »auf eine möglichst unverfälschte Abbildung« (ebd. 220) des objektiv vorgegebenen Glaubensgutes abzielen. In einer solchen Glaubenskommunikation geht es darum, die feststehenden Glaubensinhalte solange »bevollmächtigt« auszulegen und zu konkretisieren, bis sie bei den HörerInnen ankommen und diese dazu Ja oder Nein sagen. Die Aktivität der »einfachen« Gläubigen ist auf das Ja-(Nein-)Sagen bzw. auf die Wiederholung dessen, wozu sie Ja gesagt haben, begrenzt. Aus unterschiedlichen Gründen, vor allem aus der Angst heraus, die Rede von Gott zu verfälschen und einem »Interpretationschristentum« auszuliefern, wird Mitsprache verweigert, ja unterbunden; es geht in Wirklichkeit um Glaubensinformation und nicht um Glaubenskommunikation.

Als klassisches Medium einer Mitsprache verweigernden Glaubenskommunikation wird vielfach der sogenannte Frage/Antwortkatechismus gesehen, wie ihn viele Erwachsene als Religionsbuch in Erinnerung haben. Die inhaltliche Sicherheit dieses Mediums mag manche in der Katholischen Kirche zur Rückkehr zu einem sol-

chen »Kommunikationsmittel« verlocken, wie das die Neuauflage des »Katholischen Religionsbuches« von W. Pichler mit Bildern von Ph. Schumacher (Wien 1992) deutlich zeigt. Als Schulbuchautor wurde und werde ich wiederholt mit dem Wunsch konfrontiert, katechismusähnliche Lehrbücher für den Religionsunterricht zu konzipieren.

Kontroverskatechismen

Die Nostalgie nach dem Schulkatechismus und die Feier des 400. Todestages von Petrus Canisius, einem der bekanntesten Katechismusautoren, läßt uns nach der Bedeutung von Katechismen in der heutigen Glaubenskommunikation fragen. Dabei steht hinter der Frage, ob und wie Katechismen Glaubenskommunikation herausfordern und/oder behindern, eine theologische Vorentscheidung in die Richtung, daß christliche Glaubenserschließung von ihrem Wesen her nicht als Information über Glaubensinhalte, sondern dem inkarnatorischen und trinitarischen Gottesverständnis entsprechend nur als Kommunikation begriffen werden kann.

In dieser Perspektive könnte man die Katechismen von P. Canisius, die er in den Jahren 1554/56 und 1558 veröffentlichte, als positionelles Medium der Glaubenskommunikation in den aktuellen Glaubensfragen der Zeit betrachten. Die Katechismen von P. Canisius waren die ersten katholischen Katechismen, die den bereits 1529 erschienenen Katechismen Martin Luthers ebenbürtig waren und sich als konkurrenzfähig erwiesen. Kaiser Ferdinand I. ordnete an, ausschließlich den Katechismus von Canisius zu verwenden, wodurch dieser eine Monopolstellung erhielt.

Die reformatorischen und gegenreformatorischen Katechismen waren bei aller Ähnlichkeit in ihrer Grundstruktur durchwegs »Kontroverskatechismen«; sie griffen die konfessionellen Auseinandersetzungen der Zeit auf. Eine Ausnahme bildete hier der Catechismus Romanus,

der im Auftrag des Trienter Konzils erstmals 1566 erschienen und in seiner Einteilung (Glaubensbekenntnis, Sakramente, Gebote und Vaterunser) bis zu dem 1993 veröffentlichte »Katechismus der Katholischen Kirche« (Weltkatechismus) strukturgebend war. Die alten Katechismen richteten sich hauptsächlich an Priester, Lehrer, Eltern, also in der Regel an Erwachsene. Auf dem Hintergrund der alten und neuen Katechismusdebatten droht freilich das Bewußtsein für die umfassendere Bedeutung des Katechismus verlorenzugehen. Deshalb ist zu fragen:

Was ist ein Katechismus?

Die ältere Generation verbindet mit dem Wort Katechismus die Vorstellung, daß es sich um ein Schulbuch handelt, in dem in Frage/Antwortform oder in Lehrstückeinheiten die zentralen Inhalte des Katholischen Glaubens vermittelt werden. Der Katechismus als Schulbuch trifft aber weder das reformatorische und gegenreformatorische Verständnis, noch die grundsätzliche Bedeutung des Wortes. Ursprünglich, das heißt in der frühen Kirche, bezeichnet das Wort Katechismus den Unterricht der Katechumenen, also der (zunächst erwachsenen) TaufbewerberInnen, im Mittelalter die gesamte religiöse Unterweisung. Er war sowohl Unterweisung als auch Einweisung in das Christentum. Mit dem Begriff wurden also sowohl zentrale Inhalte der Verkündigung, wie das apostolische Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und der Dekalog, als auch der Vorgang der Glaubenserschließung bezeichnet. Noch für Luther war das Buch nicht der Katechismus, sondern es enthält diesen. Erst im weiteren Verlauf der Reformation und Gegenreformation und im Zusammenhang mit dem aufkommenden Buchdruck wird das Wort Katechismus fast ausschließlich für ein Buch verwendet, das als Zusammenfassung der christlichen Lehre für die religiöse Unterweisung in der Kirche und Familie, später in der Schule, dient. Für P. Canisius war der Katechismus das Lehrbuch des katholischen Glaubens, das die wichtigsten Wahrheiten systematisch behandelt und Antwort auf die reformatorische Herausforderung geben soll. Dem Catechismus Romanus lag das Konzept zugrunde, als Lehr- und Unterrichtsbuch – zunächst für Priester – die »Hauptstücke der katholischen Lehre« gegen Häresien

zu verteidigen und unter homiletischen Gesichtspunkten zu erläutern.

Katechismus im Wandel

Erst durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht (in Österreich unter Maria Theresia 1774) wurde der Katechismus Schulbuch. Die Pädagogisierung theologischer Inhalte in der Aufklärung hatte die Umdeutung dogmatischer Aussagen des Katechismus in ethische Lebensregeln zur Folge. In der Neuscholastik wurde das Religionsbuch zum Handbuch der Theologie. Kerygmatisch orientierte Katechismen der neueren Zeit (ab Hirscher) stellen das Kerygma vor das Dogma; sie sind »Glaubensbücher«, welche die biblische Wahrheit heilsgeschichtlich vermitteln. In dieser Tradition steht auch der sogenannte »Holländische Katechismus«. Die neuen nationalen Katechismen wie der Deutsche Erwachsenenkatechismus, der Französische Katechismus (in der deutschen Übersetzung »Glaube für das Leben«) oder der Italienische Erwachsenenkatechismus weisen unterschiedliche theologische Konzepte auf. Während z. B. der Deutsche Erwachsenenkatechismus stark von der historischen Forschung beeinflusst und ausgesprochen intellektuell bestimmt ist, spricht der Italienische Katechismus in seiner trinitarischen Struktur stärker die Lebens- und Glaubenspraxis der KatholikInnen an. Eine gewisse globale Norm für die Erstellung regionaler Katechismen sollte der »Katechismus der Katholischen Kirche« vorgeben und war deshalb zunächst nur den kirchlich Verantwortlichen in die Hand gegeben. Im Hinblick auf die Glaubenskommunikation, die sich der biographischen und kulturellen Bedingtheit theologischen Sprechens auch im Weltkatechismus bewußt ist und interkulturelle Glaubenserschließung als Inkulturationsprozeß begreift, wird – abgesehen von mancher inhaltlichen Kritik – die Frage zu stellen sein, was eine solche globale Norm für die Kommunikation zwischen den Ortskirchen bedeutet.

Der Streit um den Katechismus

Die Verwendung von Katechismen in der Glaubenserschließung und ihre spezifische Funktion sind nicht nur heute umstritten. E. Paul beschreibt den »Kampf um den Katechismus« (E. Paul 1995, 229–231) in der Aufklärung, wo die Ka-

techismus- Antworten – weil für Kinder unverständlich – als Lügen bezeichnet wurden. So schreibt der katholische Pädagoge F. M. Viert-
haler 1791: »Unsere Katechismen sind nicht
viel mehr als Memorialreligion. Allein Memo-
rialreligion ist noch nicht Christuslehre; man
kann darin zum Bewundern geübt – und doch ein
Bösewicht sein. Dazu kommt, daß in denselben
auf das Alter, die sukzessive Entwicklung der
Fassungskraft und die Bedürfnisse der Kleinen
so wenig Rücksicht genommen ist.« (zitiert nach
E. Paul 1995, 229f).

Der wahre Glaube und die rechte Praxis

Im Gefolge des zweiten Vatikanums ist die un-
trennbare Vernetzung der zentralen Glaubensin-
halte mit der jeweiligen Vermittlungsgestalt bzw.
der Kommunikations- und Glaubenspraxis stark
in das theologische Bewußtsein getreten. Dem-
zufolge gibt es nicht nur eine inhaltliche Heresie
des Glaubens, sondern auch eine praktische.

Alle Katechismen sind also dahingehend zu be-

fragen, ob und inwiefern ihre literarische Gestalt
dazu geeignet ist, Menschen zu einem Kommu-
nikationsproze herauszufordern, »in welchem
die Glaubenden den Weg des Glaubens für sich
entdecken und subjektiv aneignen, in dessen Ver-
lauf sich ihnen erschließt, wie Gott an ihnen und
mit ihnen handelt, wie er zu ihrem Heil gehan-
delt hat.« (J. Werbick 1989, 221). Vergegen-
wartigt man sich das ursprüngliche Verständnis
des Katechismus, das einen im Lebensvollzug
aktualisierbaren Inhalt des Glaubens mit dem je-
weils adäquaten Erschlieungsweg innerlich
verbunden hat, wo also nicht ein Buch Inhalt und
Form der Glaubenskommunikation bestimmt,
dann wird deutlich, daß der Katechismus sowohl
zur Herausforderung als auch zum Hindernis le-
bendiger Glaubenskommunikation werden kann.
Eine bestimmte Gestalt dieses Buches, die Fra-
ge/Antwortgestalt, wird Glaubenskommunika-
tion im Sinn von Mitsprache und Teilhabe auf je-
den Fall mehr behindern als herausfordern.

Matthias Scharer

Quellen: Werbick, Jürgen, *Glaubenlernen aus Erfahrung. Grundbegriffe einer Didaktik des Glaubens*, München 1989; Paul,
Eugen, *Geschichte der christlichen Erziehung 2, Barock und Aufklärung*, Freiburg i. Br. 1995; Teipel, Alfred, *Die
Katechismusfrage. Zur Vermittlung von Theologie und Didaktik aus religionspadagogischer Sicht*, Freiburg u.a.O. 1983.

Die deutsche Landsmannschaft

Die Deutsche Landsmannschaft (DLM) ist die al-
teste der ausländischen Landsmannschaften im
Canisianum. Sie besteht seit 1858 und war die mei-
ste Zeit sogar in eine Süddeutsche und Nord-
deutsche Landsmannschaft geteilt, und zwar von
1858 bis 1914, von 1919 bis 1938 und von 1950
bis 1980. Die DLM war zugleich auch bis in die
50er Jahre hinein die an Mitgliedern stärkste ge-
wesen. Die Durchschnittszahl der Mitglieder vor
1914 betrug 50. Während des Ersten Weltkrieges
sank sie bis auf zwölf herab. Die Durchschnitts-
stärke vor 1938 betrug 70 Mann. Der Höhepunkt
war 1927 erreicht, als von ca. 260 Konvikto-
ren 81 Deutsche waren. Nach der Aufhebung des Cani-
sianums 1938 durch die Nationalsozialisten gingen
immerhin noch vier Deutsche mit ins Schweizer
Exil, die die Landsmannschaft gleichsam während
des Zweiten Weltkrieges dort am Leben erhielten.
Von 1950 bis 1970 lag die Durchschnittszahl der
deutschen Konvikto-
ren immerhin noch bei 25.

Diese stellten an sich selbst hohe Ansprüche und
waren religiös und kulturell sehr engagiert. Sie ini-
tizierten einen Predigtkreis, ein liturgisches Konsi-
storium, einen Exerzitienzirkel, einen theologi-
schen Arbeitskreis und einen literarischen Stamm-
tisch. Der bekannte Regens P. Michael Hofmann
SJ sagte sogar in einer Exhorte im Frühjahr 1918
von den deutschen Konvikto-
ren das später noch oft
zitierte Wort: »Ich freue mich unendlich auf den
Augenblick, wo die Deutschen in altgewohnter
Stärke in diesen Mauern ihren Einzug halten. Wa-
ren sie doch immer die Stützen und Träger des
Geistes des Hauses.«

Die DLM kann in ihrer seit 1905 geführten Chro-
nik auf bedeutende, ihr ehemals angehörende Per-
sonlichkeiten des kirchlichen Lebens verweisen,
von denen ab 1945 zumindest die Bischöfe hier na-
mentlich aufgeführt seien: Erzb. Adolf Kard. Ber-
tram (Breslau), Bischof Konrad Kard. Graf Prey-
sing (Berlin), Bischof Klemens August Kard. Graf